

I. Anthropologische Grundlagen

1. Warum jagt der Mensch?

Leben bedeutet Energieverbrauch, der durch Zufuhr anderen Lebens (Pflanzen, Tiere) ausgeglichen wird. Die Notwendigkeit eines Ausgleichs wird durch Instinkte angezeigt (z.B. Hunger), die die erforderlichen Triebe nach Energiezufuhr (Lebensmitteln) auslösen. Die Besonderheit des Menschen gegenüber den anderen Tieren ist die starke Reduktion seiner Instinktbasis und deren Ergänzung oder Ersatz durch kulturelle Institutionen wie Gesetze, Glaubensregeln, Gewohnheiten und Rituale.

Der Anthropologe Helmuth Plessner sieht die Besonderheit in der **Leidenschaft**: „Da der Instinktbau des Menschen zu schwach ist gegenüber den täglich erforderlichen Aktivitäten gibt es etwas anderes: Seinen Anforderungen ist nur eine dem Menschen vorbehaltene Antriebsform gewachsen: *die Leidenschaft*, „eine ihn bindende *und* entbindende, fesselnde *und* entfesselnde, beglückende und gefährdende Möglichkeit.“² „Leidenschaftsfähig ist indes nur der Mensch, weil er sich an jemanden, an etwas verlieren kann. Passion ist deshalb nur einem Wesen gegeben, das der Spaltung in Subjekt und Objekt fähig ist.“³ Arnold Gehlen beschreibt die menschliche Leidenschaft als einen **Antriebsüberschuss**, der nicht an bestimmte Instinkte gebunden sondern „weltoffen“ ist.⁴ „Nur ein Wesen, das dauernd akute Antriebe und also einen über jede augenblickliche Erfüllungssituation hinaustreibenden Antriebsüberschuss hat, kann seine Weltoffenheit damit ins Produktive wenden.“⁵ Max Scheler sieht den Menschen als geistiges Wesen, das nicht mehr trieb- und umweltgebunden, sondern **weltoffen** ist und sich damit klar vom Rest der Schöpfung unterscheidet.⁶ In seinem Buch über „Die Rückseite des Spiegels“ hat Konrad Lorenz diesen Geist als exploratives oder **Neugier-Verhalten** beschrieben, das erblich über das Lernen erworben wird.⁷ Mit diesem Antriebsüberschuss war neben der erforderlichen Energiezufuhr durch die Jagdleidenschaft auch eine kulturelle Evolution möglich. „Nicht mehr eine unfehlbare Maschine in den Händen der Natur, wird er sich selbst Zweck und Ziel der Bearbeitung.“ (Johann Gottfried Herder. Über den Ursprung der Sprache 1772).

Im Unterschied zu anderen Tieren hat es in der menschlichen Evolution nicht nur eine **biologische** Evolution gegeben. Auf Grund seiner hohen Lernfähigkeit war in großem Maße eine **kulturelle** Evolution an seiner Entwicklung beteiligt und ist es noch heute. Grundlage dafür ist die **Vererbung erworbener Eigenschaften durch Tradition**.⁸ Die menschliche Lebensweise ist im Gegensatz zu der von Menschenaffen grundlegend kooperativ, indem die Erwachsenen ihre Kinder aktiv unterrichten und die Kinder sich den Erwachsenen anpassen.⁹ Das hängt mit der Tatsache zusammen, dass der Mensch eine „physiologische Frühgeburt“ (A. Portmann)¹⁰ ist und die menschliche Lebensweise wie aufrechte Haltung und Sprache erst lernen muss.¹¹ Er lernt „Lernen“ und deshalb wird nach der Geburt ein „Reichtum an Informationen, Auswahlregeln durch Nachahmungslernen, Konditionieren, kognitiver Selbstgestaltung und formaler Lehreinflüsse in das verhaltensbestimmende System des Kindes eingebaut, die alle zusammen bewirken, dass das Individuum an den Traditionen seiner Kultur teilhaben und sie weiterführen konnte.“¹² „**Tradition macht alles Erlernte potentiell erblich.**“ (Konrad Lorenz)

Mit Leidenschaft oder Antriebsüberschuss war der Schritt in eine evolutionäre Entwicklung der Jagd möglich. Was aber war die Veranlassung dazu? Warum verließen die Vormenschen ihre Lebenswelt in den Bäumen und liefen auf zwei Beinen? Warum begannen ihre Nachkommen Großwild zu jagen und Mammuststeaks zu genießen? Und warum stellten sie nach zwei Millionen Jahren ihre Jagdspeere in die Ecke und begannen im Schweiß ihres Angesichts zu ackern und Haustiere zu domestizieren? Für die kulturelle Evolution des Menschen gilt das Gleiche, das der Historiker Arnold J. Toynbee für die historischen Kulturen der Weltgeschichte festgestellt hat: Es gibt für den Aufstieg und Verfall von Kulturen keine historischen Gesetze, sondern nur konkrete Ursachen nach dem Prinzip von „**Herausforderung und Antwort**“.¹³

Für die ersten drei großen Evolutionsschritte war die grundlegende Herausforderung der Klimawandel, der am Anfang und am Ende der Eiszeit – und periodisch auch dazwischen - zu Biotopveränderungen führte. Der Übergang der Vormenschen zum **aufrechten Gang** vor etwa sieben Millionen Jahren wurde durch eine Änderung des Lebensraums verursacht, der sich infolge einer ersten Klimaverschlechterung in großen

Gebieten in Afrika von dem ursprünglichen Wald in ein See- oder Sumpftrandgebiet mit lockerem Baumbestand¹⁴ und später in eine Savanne verwandelte.

Der Schritt zur **sozial organisierten Jagd** vor zwei Millionen Jahren war bei den Vornmenschen (*homo erectus*) durch eine weitgehende soziale Entwicklung im Rahmen der Evolution der Primaten bereits vorbereitet, wie sie insbesondere auch bei den Schimpansen, die ja unsere direkten Vorfahren sind, zu beobachten ist. „Unbestritten ist, dass nichtmenschliche Primaten kognitiv-intellektuell und damit strategisch im sozialen Feld viel mehr leisteten, als aus den vergleichsweise spärlichen Belegen für „materielle Werkzeugbenutzung“ unter ihren natürlichen Lebensbedingungen je abzuschätzen gewesen wäre. In der frühen Hominiden-Evolution bedurfte es eigentlich zunächst nur einer Übertragung dieser erstaunlichen Fähigkeiten vom sozialen in das „technologische“ Feld. „Katalysator“ für diesen „Transfer“ könnte ... sehr wohl die Ausweitung des Ernährungsspektrums (in der beginnenden Eiszeit) mit einer zunehmenden Gewichtsverlagerung auf tierisches Eiweiß (Fleisch) und die damit verbundene Notwendigkeit zur Entwicklung effektiver Jagdformen gewesen sein. Die Menschen brauchten damals eine neue Nahrungsnische. „Am Anfang war möglicherweise das Essen von Aas, Aber an irgendeinem Punkt begann eine aktivere, gemeinschaftliche Jagd auf Großwild ...“.¹⁵

Man hat lange darüber gerätselt, warum die Eiszeitmenschen gerade die größten und wehrhaftesten Säugetiere wie Mammut oder Waldelefant als Beutetiere wählten und sogar dem gewaltigen Höhlenbären nachstellten und ihn töteten. Es ist bekannt, dass Menschenaffen in der Lage sind, mit einfachen Werkzeugen umzugehen, was also die Eiszeitmenschen vor mehr als 2 Millionen Jahren sicherlich auch konnten. Mit einem Faustkeil konnte man aber kein Mammut oder Bison erlegen, und ein einzelner Jäger schaffte es sicher auch nicht mit einer Steinaxt oder einer Lanze. Allein war der Mensch hilflos, aber gemeinsam ging es.¹⁶ Der erstaunliche Erfolg ergab sich nicht über das Werkzeug, sondern über die Zusammenarbeit, das **koordinierte kooperative Handeln** auf der Jagd. Es wurde zum Grundleger des Menschen, aus dem sich seine wichtigsten Fähigkeiten wie Bewusstsein, Denken, Sprache und Sozialverhalten und letztlich eine neue Natursicht entwickelten. In der Periode von etwa 2 Mio v.Chr. bis zum Ende der Eiszeit um



Abb. 1: Bison Höhle von Altamira. (Wikimedia CC)

10. 000 v. Chr. war der Mensch nicht nur zum Jäger geworden, sondern hatte auch ein Bewusstsein und damit ein neues Denken entwickelt.

Der große Fortschritt der Eiszeitjäger für die menschliche Entwicklung war nicht die Verbesserung der Waffen oder Werkzeuge, sondern die Erfindung und Organisation der Kooperation, die mit der gemeinsamen Jagd auf Großwild notwendig und in deren Folge ein neues Denken erforderlich wurde.¹⁷ Die Jäger mussten verstehen lernen und voraussagen können, was das gejagte Wildtier tun würde, und was die anderen Jäger taten und tun mussten, wenn die gemeinsame Aktion erfolgreich sein sollte (Intentionalität).¹⁸

„Durch das „Sich-einfühlen“, durch Empathie also, wurde auch die potentielle Beute kalkulierbar und in gewissen Grenzen vielleicht sogar manipulierbar wie ein echter Sozialpartner.“¹⁹ Sie waren jetzt in der Lage, ihr eigenes Denken objektiv zu sehen und sich in das Denken des anderen zu versetzen²⁰, – sie handelten bewusst, nicht nur intuitiv. Ein großartiger Beweis für den Beginn der Subjekt-Objekt-Beziehung und damit des Selbstbewusstseins und der Menschwerdung sind die **Höhlenmalereien** der jüngeren Altsteinzeit (Jungpaläolithikum), die in wunderbaren Bildern über Jagd und Jagdtiere erzählen.



Abb 2: Der Patriarch. Rouffnac 12.000 v.Chr. (Sammlung Wendel Museum Neanderthal).

Der Mensch hatte 2 Millionen Jahre Zeit, um sich auf die Jagd und damit auf die neuen geistigen Anforderungen einzustellen. Die archäologische Forschung ergab nun, dass sich in diesem Zeitraum das menschliche Gehirn zu seiner heutigen Form erweiterte und damit aus dem homo erectus der homo sapiens von heute entstand. „Die **Gehirnvolumina** unserer fossilen Vorfahren ... waren mit den heute lebenden Schimpansen vergleichbar. Vor allem in den letzten zwei Millionen Jahren kam es dann zu einer dramatischen Volumenzunahme“.²¹ Es ist naheliegend, diese Gehirnerweiterung auf den Übergang

vom Sammeln auf die Jagd zurückzuführen, denn die Jagd auf Großwild war ja nicht wie beim Wolf genetisch angelegt, sondern brauchte bewusste Kooperation und eine Sprache, um die Kooperation leiten zu können.²² Das sind Anforderungen an das Gehirn, die für das Sammeln nicht erforderlich waren, und bekanntlich entwickelt die Natur bei ihren Lebewesen nur solche Eigenschaften, die gefordert werden. Eine physiologische Unterstützung dieser Entwicklung war dabei der Übergang von der vegetarischen zur Fleischernährung, denn das Gehirn benötigte eine höhere Energieversorgung, die bei seinem wachsenden Volumen durch pflanzliche Energie nicht möglich gewesen wäre.²³ Das Zusammentreffen der erhöhten geistigen Anforderungen durch die neue Jagdstrategie mit der verstärkten Eiweißversorgung des Gehirns durch das Fleisch der Wildtiere war ein Idealfall für die menschliche Entwicklung.

Mit dem Ende der Eiszeit um etwa 10.000 v.Chr. gab es eine dritte große Biotopveränderung: Die Mammutsteppe verwandelte sich in Busch und Wald, und damit war die alte Jagdmethode der gemeinschaftlichen Massenjagd nicht mehr möglich. Mit der **Waldjagd** wurde die Ernährungslage schwieriger, und schließlich standen die Menschen vor der Alternative, ihre Zahl zu beschränken oder selbst mehr Lebensmittel zu produzieren. Sie erfanden den Ackerbau und die Domestizierung von Wildtieren und schieden damit aus dem natürlichen Regulationssystem der Erde aus. Da die Landwirtschaft Voraussicht und Planung erfordert, wäre die „**Neolithische Revolution**“ nicht möglich gewesen, wenn nicht der Vormensch (*homo erectus*) von der Sammlertätigkeit zur sozial organisierten Großwildjagd übergegangen und damit sein Gehirn zu seiner heutigen Größe (*homo sapiens*) entwickelt hätte.²⁴ „Der dramatisch rasche und bis heute ungebrochene Populationsanstieg des Menschen (seit dem Neolithikum) wurde höchstwahrscheinlich ganz überwiegend durch die Überwindung der Nahrungsbegrenzung durch aktive Steigerung der Nahrungsproduktion bewirkt.“²⁵ Der Anthropologe Jared Diamond hält es für den größten Fehler in der menschlichen Geschichte, dass die Menschen sich damals für eine Vermehrung der Nahrungsproduktion und nicht für eine Bevölkerungsbegrenzung entschieden haben.²⁶

Mit dem Beginn der Landwirtschaft um 10.000 v.Chr. endeten auch die Höhlenmalereien. Der große kulturelle Unterschied mit dem Übergang vom Jägerdasein zu Ackerbau und Viehzucht, der sogenannten „Neolithischen Revolution“, hatte die seelische Einstellung des Menschen zu seiner Umwelt und zum Tier verändert. „Der Jäger fühlt sich im Einklang mit der Natur, und erst sehr allmählich stellt er sich seiner Umwelt gegenüber, gewinnt Individualität und geistige Distanz, drückt sein Distanzgefühl in der Kunst aus und versucht, mit seinem Geist Einfluss auf seine Umwelt auszuüben. Geist und Kunst sind Erfindungen des Jägers. Der Pflanzler kommt vom Ackerbau zur Siedlung und zum Dorf, zur Stadt und zum Staat. Sein System ist ein künstliches, der Natur entgegengesetztes; das des Jägers ist ein natürliches, er ordnet sich in seine Umwelt ein.“²⁷ (Andreas Lommel). Das blieb auch so, nachdem die Jagd durch die Erfindung der Landwirtschaft ihre Bedeutung für die Existenz des Menschen verloren hatte. Jagd war immer mehr als nur Nahrungsbeschaffung gewesen, und sie blieb eine geistige Auseinandersetzung mit der Natur und ihren Rätseln und Geheimnissen.



Abb. 3: Rhinoceros, Grotte Chauvet 31.000 v. Chr. Ein Vorbild für Picasso?

Mit der Lösung des Ernährungsproblems durch die Landwirtschaft wurde der Mensch sesshaft, baute Häuser und Städte und entwickelte dadurch eine neue geistige Welt. „Vom 9. bis zum 6. Jahrhundert v.Chr. gelangen die drei inzwischen herausgebildeten Kultursphären, die vorderasiatisch-griechische, die indische und die chinesische, in merkwürdiger Gleichzeitigkeit, anscheinend unabhängig voneinander, zu universell gerichtetem religiösem und philosophischem Suchen, Fragen und Entscheiden.“²⁸ „Es entstand der Mensch, mit dem wir bis heute leben. Diese Zeit sei in Kürze die „Achsenzeit“ genannt.“²⁹ Philosophie und die Grundlagen der westlichen Naturwissenschaft. entwickelten sich. Der Mensch lernte Denken und vor allem auch **Denken über sich selbst**. „Sich selbst Gegenstand der Anschauung, also Subjekt und Objekt zugleich zu sein“, so beschreibt Immanuel Kant das Selbstbewusstsein.

Da der Mensch in der ersten und längsten Zeit seiner Entwicklungsgeschichte kein Jäger war und (erst !) vor zwei Millionen Jahren die kooperative Jagd auf Großwild als neue Ernährungsgrundlage einführte, kann man bei ihm nicht von einem biologisch-historischen Jagdtrieb reden. Die menschliche Jagd hatte keinen natürlichen Ursprung, sondern war ein evolutionärer Fortschritt, der zum homo sapiens führte. Die menschliche Jagd entstand als eine Sache der Kultur, nicht der Biologie. Mit der „Neolithischen Revolution“ verlor sie ihre Rolle als Existenzgrundlage des Menschen, wurde aber als Leidenschaft bis heute weitergeführt.

„Leidenschaft ist eine das Gemüt völlig ergreifende Emotion und beschreibt die intensive Verfolgung von Zielen, beispielsweise bei Kunstliebhabern, Sammlern und/oder Tierfreunden“³⁰, sagt die Definition des Lexikons und erwähnt dabei die Jäger gar nicht besonders, so dass man sie wohl unter die Tierfreunde rechnen darf. Leidenschaft ist also gar nichts speziell Jagdliches, sondern kann in vielen menschlichen Aktivitäten auftreten. Der volkstümliche Begriff „Jagd nach Geld, Macht usw.“ hat mit der Wildtierjagd zwar die Leidenschaft als Antrieb gemeinsam, aber keine sonstigen verwandten Beziehungen außer der Vererbung durch Tradition, wie sie Konrad Lorenz beschrieben hat.³¹